

# Damals war's - wie die Entwicklung zur Grünen Industriestadt begann

„Was lässt sich schon ‚Welterschütterndes‘ berichten von einem schlichten Landstädtchen, wie dem Radeberg von 1850!“ So hieß es im Dresdner „Salonblatt“ von 1912 in einem Beitrag zur jüngeren Geschichte Radebergs. Und doch war die Zeit um 1850 der Beginn des Aufschwunges dieses Landstädtchens zu einer bedeutenden sächsischen „Grünen Industriestadt“, umgeben von großen Waldgebieten und durchzogen vom grünen Band des Rödertales.

Mit einer für damalige Zeiten kleinen Sensation fing es an, als der „Schönferber und Fabricant“ Carl Wilhelm Scherz 1835 das Gelände der ehemaligen Stadtmühle aufkaufte und 1836 darauf „ein grosses Fabrickgebäude, welches auch äußerlich einen vortrefflichen Anblick gewährte“, bauen ließ (heute Dresdner Str. 40). Sohn Ernst Heinrich Scherz übernahm nach dem Tod des Vaters 1839 die Firma, in der bereits industriell gefertigt wurde (Färben und Bedrucken von Stoffen). Weil es nur diese eine gab, ging sie umgangssprachlich als „Die Fabrik“ in unsere Stadtgeschichte ein. Nach Besitzerwechsel und einigen Jahren Leerstand wurde daraus 1886 die Textil-Fa. G. H. Hasse, und nach deren Konkurs 1937 siedelten sich mehrere kleinere Firmen an, z.B. die Süßmost-Kellerei Tittel.



Unmittelbar östlich neben „Der Fabrik“ lag das frühere Vorwerk Rödershausen. Der aus Schlesien stammende J. H. Wilhelm Rönsch war mit zwei Brüdern seiner Ehefrau Charlotte, geb. Hirsch, Pächter einer Flach- und Hohlglashütte bei Bernsdorf. Rönsch ersteinerte das Vorwerks-Gelände und erbaute darauf 1858 die erste Radeberger Glasfabrik. Damit ist Wilhelm Rönsch der eigentliche Begründer der Glasindustrie in Radeberg. Gemeinsam mit seinen Schwägern Anton und Hermann Hirsch und finanzieller Unterstützung eines weiteren Schwagers, Adolph Hirsch, wurde 1862 das „Glashüttenwerk

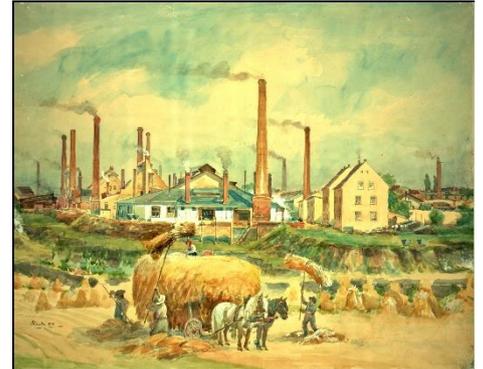
Wilhelm Rönsch Hirsch & Co.“ gegründet. 1862 trennten sie sich, Rönsch baute gegenüber der Straße eine neue Hohlglasfabrik, die Brüder Hirsch wandelten die erste Glashütte zum „Tafelglaswerk Gebr. Hirsch“. Diese erste Expansion wurde zu einer Art Initialzündung für den rasanten Aufschwung der Glasindustrie in Radeberg und war, verbunden mit dem folgenden Zuzug weiterer Angehöriger der Glashütten-Dynastie Hirsch nach Radeberg, der Motor der Entwicklung zu einem neuen Zentrum der sächsischen Glasindustrie und letztlich zu einer bedeutenden sächsischen Industriestadt. Für den Laien fast unüberschaubar entstanden die Glashütten, entwickelten sich die Standorte nördlich und südlich der Bahnlinie, wechselten die Besitzer (Rönsch, Familiendynastie Hirsch, später Petrich) und die Produktionsprofile (z.B. Flach-, Hohl-, Hart- und Pressglas).

Warum kam es so? Einerseits war Radeberg „attraktiv“ geworden, seit der erste Abschnitt der Sächsisch-Schlesischen Eisenbahn am 17. Nov. 1845 in Betrieb genommen wurde, obwohl anfangs die Bedarfsträger eigentlich noch nicht vorhanden waren. Aber damit entstand das Potenzial zum Güter-Massentransport (neben Kohle und dem Rohstoff Sand für die Glashütten auch die Kohle für den zunehmenden Dampfmaschinen-Betrieb), für den Vertrieb der Erzeugnisse und auch für den Personentransport, z.B. zum nahegelegenen Dresden. Die anfangs als „etwas unglücklich außerhalb der Stadt“ bezeichnete Lage des Bahnhofes sollte sich bald als äußerst vorteilhaft erweisen, denn dadurch war Fläche für Ansiedlungen von Betrieben mit der Möglichkeit eines eigenen Gleis-Anschlusses vorhanden. Fast alle Radeberger Glashütten verfügten bereits vor der großen Bahnhofs-Erweiterung in den 1890er Jahren über Anschluss-Gleise. Selbst die „unten im Rödertal“ gelegenen beiden Glaswerke (Rönsch und Gebr. Hirsch) verfügten seit dem Neubau der „Städtischen Gasanstalt“ 1875 mittels eines nördlich des Bahndammes talwärts führenden Stich-Gleises und einer am Gaswerk befindlichen Drehscheibe über Bahnanschluss.

In den Hütten hielt inzwischen auch eine neue Form der Wärmegewinnung mittels aus Braunkohle selbsterzeugtem Generatorgas Einzug. Damit wurde die Erhitzung der Glashäfen in den Öfen wesentlich vereinfacht. Andererseits waren viele der bisherigen Glashütten-Hauptstandorte der Oberlausitz infolge Brennstoff-Mangels und unzureichender

Verkehrsanbindungen nicht mehr profitabel genug, sodass eine Verlagerung der Standorte unausbleiblich war und zwangsweise auch eine „Nachziehen“ der z.T. hochspezialisierten Arbeiterschaft erfolgte. Gewissermaßen war diese „Umsiedlung“ der Glasherstellung der Start für die großflächige Industrialisierung des Radeberger Gebietes.

Die Glasherstellung, besonders die des mittlerweile massenhaft benötigten und preiswerten Pressglases, benötigte weitere Gewerke, z.B. den Formenbau. Somit folgten Gießereibetriebe mit eigener Modell-Tischlerei und auf die spangebende Weiterbearbeitung der Guss-Rohlinge spezialisierte „Glasformenfabriken“ mit Fachkräften, z.B. Ziseleuren.



Unaufhaltsam folgten Betriebsgründungen verschiedenster Branchen. Das „Klitzingsche Eisenwerk“ wurde 1870 zur „Saxonia Eisenwerke und Eisenbahnbedarfsfabrik Radeberg AG“ (ab 1890 Standort der Vereinigten Eschbach'schen Werke AG), Carl Barth errichtete 1869 seine Nähmaschinenschiffchenfabrik, Eisengießereien an der Fabrikstraße folgten. Als Beispiel für die Lebensmittelherstellung mit früh-industriellen Methoden sei die Meierei Heinrichsthal genannt. Nicht zu vergessen natürlich die 1872 aus der „Brauerei zum Bergkeller“ hervorgegangene Radeberger Exportbierbrauerei. Neben der noch lange üblichen handwerklichen Hut-Fabrikation entstand 1897 die „Stroh- und Filzhut-Fabrik Wagawa & Crönert“.

Wie die Überschrift dieses Beitrages sagt, soll und kann das nur eine Betrachtung über die ersten Schritte der Industrialisierung Radebergs sein, die keinesfalls diese gesamte Epoche überstreichen will. Dazu finden sich viele detaillierte und spezielle Arbeiten, z.B. in den „Radeberger Blättern zur Stadtgeschichte“ und auch in der Dauerausstellung „Industriegeschichte“ im Schloss Klippenstein.